

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote. Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

25. Jahrgang No 7.

Münster, Ostf., Donnerstag, den 25. März 1926

Fortlaufende No.

1151

Welt-Rundschau.

Das Fiasko von Genf

Am 20 März kehrte Chamberlain, der Held von Locarno, nach London zurück. Eher könnte man sagen, er schlich sich nach London hin ein; denn, so wird gemeldet, Kabinetskollegen begrüßten ihn am Bahnhofe, um einer Kritik wegen des Liga-Vertrages in Genf vorzubeugen. Man befürchtete also, daß ihm ein wenig ehrenvoller Empfang zuteil würde, wenn er nicht von einer Leibgarde dieser hochstehenden Persönlichkeiten umgeben wäre. Die Ehrfurcht vor diesen verhinderte eine feindselige Distanz gegen Chamberlain. Nach der Konferenz von Locarno kam er zurück wie ein siegreicher Feldherr nach einem glücklich beendeten Kampfe, umgeben von seinen tapfern Helden und begrüßt von dem dankbaren Vaterlande. Jetzt kam er wie ein geschlagener Heerführer der die letzte Hauptschlacht verloren und die Blüte seines Heeres auf dem Schlachtfelde gelassen hat. Wenn seiner ihn laut verurteilte, so redete die unheimliche Stille der neugierigen Volksmassen eine noch herberere Sprache.

Für Sir Austen Chamberlain, den großen Sohn des berühmten Joseph Chamberlain, der bisher gewohnt war, daß sich alles vor seinem überlegenen Geiste beugte und seinen Erfolgen huldigte, wird das ein unergiebiger Tag bleiben. Nicht minder demütigend aber war die Rolle, die er in Genf zu spielen gezwungen war.

Am Montag, dem 8. März, versammelte sich in Genf der Völkerbund in außerordentlicher Sitzung, um Chamberlains wunderbarem Erfolge von Locarno die Krone aufzusetzen. Die Einzelheit des englischen Volkes wollte es, daß Locarno vor allem das Verdienst seines Vortrags, Chamberlains, war, und dieser ließ sich die Schmeichelei gerne gefallen. Genf nun sollte die Bestätigung von Locarno sein. Deutschland sollte in den Völkerbund und als ständiges Mitglied in den Rat desselben aufgenommen werden und durch diesen Schritt sollten die Abmachungen von Locarno in Kraft treten. Das war der Zweck, und der einzige Zweck, der außerordentlichen Sitzung von Genf.

Völkerbunde sollte im vorhinein ausgeschaltet werden. Dazu konnte Deutschland nicht Ja und Amen sagen, es mußte protestieren, sogar auf die Gefahr hin, daß dadurch der Völkerbund in die Brüche ging.

Urheber des Planes, zugleich mit Deutschland drei andere Nationen als ständige Mitglieder in den Rat des Völkerbundes aufzunehmen, war der französische Premier Briand. Ihm war es bereits in Locarno gelungen, den englischen Vertreter Chamberlain für diesen Plan zu gewinnen. Die Abmachungen zwischen diesen beiden wurden ganz in der Stille getroffen, die Welt blieb hier über vollständig im Dunkeln bis kurz vor der Versammlung in Genf. Man mag sich wohl fragen: Wozu Chamberlain um die wirkliche Absicht Briands? So wenig Ehre diesem Tharjinn Chamberlains macht, man kann nicht umhin, anzunehmen, daß Chamberlain von Briand gekaufte wurde, daß dieser mit feinen Worten von der Ausschaltung Deutschlands und von der Befestigung des französischen Einflusses redete, sondern daß er ihn bloß, allgemeine Gründe gab, die eine Vergrößerung des Bundesrates wünschenswert machten. Daß die Vergrößerung gerade jetzt geschah, sollte, das leuchtete alsbald ein; denn so ging alles in einem Augenblicke durch, da durch viel Zeit und Geld ersparten. Wenn diese Auffassung sich als richtig erweisen sollte, so würde das Chamberlain als Staatsmann erledigen, dann wären die internationalen Interessen Englands in den denkbar schlimmsten Händen.

Die große Aufregung, welche das Verlangen der drei Nationen nach der Aufnahme in den Bundesrat überall, besonders in England, verursachte, überzeugte ohne Zweifel Chamberlain, daß er sich und seinem Lande und natürlich auch Deutschland eine große Zusage eingetrockt hatte. Um sich selbst keine Blöße zu geben, wollte er sich für seine Mission in Genf nicht binden lassen, sondern bestand hartnäckig darauf, daß ihm dajelbst vollständige Aktionsfreiheit gelassen würde. Und um eine schlechte Sache nicht noch schlimmer zu machen, gab das englische Kabinett trotz der entgegengegesetzten starken öffentlichen Meinung seinem Verlangen nach, in der Hoffnung, daß Chamberlain seinen Fehler selbst einsehen, wenn er ihn auch nicht eingestand, und daß er sich in Genf nach Kräften bemühen würde, ihn wieder gutzumachen. Und darin täuschten sie sich jedenfalls nicht.

Die Woche vom 8. bis zum 17. März war für Chamberlain eine äußerst geschäftige und aufregende. Man mag zweifeln, ob er am 9. März hand, sein Morgen- und Abendgebet zu verrichten. Er schlief von einem Vertreter zum andern und suchte jeden zur Nachgiebigkeit zu bewegen, fand aber überall die gleiche Entschlossenheit, auf dem einmal eingenommenen Standpunkte zu verharren. Er wohnte jeder Konferenz bei und hatte ungezählte Privatkonferenzen, er bat und beschwor, er ratierte und tadelte, er zeigte Enttäuschung und drohte, aber alles half nichts. Welch eine Demütigung muß das für den Mann gewesen sein, der bisher bei allen Zusammenkünften die erste Geige zu spielen gewohnt war, dem gegenüber sich

bisher kaum einer eine leise Widerrede erlaubte. Man muß wirklich Chamberlains Tatkraft und Ausdauer in diesen Tagen bewundern, und man wäre fast geneigt, ihn zu bedauern, wüßte man nicht, daß er sein Los reichlich verdient hat.

Das Härteste für Chamberlain kam am Schluß der Sitzung, am 17. März, wo ihm die Aufgabe zufiel, zu erklären, daß die Sitzung des Völkerbundes ein vollständiges Fiasko war, daß es ihm infolge dessen unmöglich sei, die Aufnahme Deutschlands vorzuschlagen. Er bezeichnete es als ein förmliches Unglück und eine bittere Lektion für ihn selbst, daß seine Einmütigkeit des Rates zu erlangen war. Zwar brachte er es nicht so weit, ein reines Mea Culpa auszusprechen. Er bemühte sich vielmehr, die Haltung zu beharren, der er schon vorher mehrmals Ausdruck gegeben hatte, in dem er die Schuld am Mißerfolge auf andere schiebte. Aber er konnte es auf allen Seiten nicht und sein eigenes Gewissen legte es ihm deutlich, daß er selbst diesen ganzen Bierkrieg verurteilt hatte.

Manche hatten gefürchtet, daß ein Mißerfolg in dieser Sitzung die Existenz des Völkerbundes gefährden würde. Dem beugte aber der Bund selbst vor, indem er eine Vertagung bis zum nächsten September beschloß. Seine Existenz hat er also gerettet, wenn auch sonst alles verloren ging. In seiner Rede mußte Chamberlain erklären, er sei überzeugt, die September-Sitzung würde diese großen Nationen, Deutschland, den ihr gebührenden Platz innerhalb des Völkerbundes einnehmen sehen. Auch betonte er, der Geist von Locarno sei keineswegs tot, sondern hart und unerschütterlich wie bisher. Damit hatte er sich den Mißgung gedankt und trat vom Schauplatz von Genf ab — vielleicht um nie wieder dorthin zurückzukehren, vielleicht um für immer von diplomatischen Welttheater zu verschwinden.

Das Fiasko von Genf bedeutet einen vollen Sieg Frankreichs vor nicht über Deutschland, dessen Anwesenheit in Bundesrate auf aller Stufe mit den Großmächten ohne entsprechendes Gegengewicht ihm unentraglich wäre. Daß Deutschland überhaupt nicht aufgenommen wurde, sagt Briand wahrscheinlich noch mehr zu, als wenn es zugleich mit den drei neuen Applikanten eingetreten wäre. Dann aber war das Fiasko auch ein großer Sieg Frankreichs über seinen Rivalen England. Bisher war Frankreichs Einfluß im Völkerbunde übermächtig. Durch Deutschlands Eintritt hatte England gehofft, diesen Einfluß gleichmäßig zu verteilen. Diese Hoffnung ist jetzt gänzlich gemordet und Frankreich wird darauf sehen, daß sie nie wieder erhebe. Die Vertagung des Völkerbundes bis September wird keine Verbesserung der Lage herbeiführen. Die Agitation, die die 17. Sitzung ein so jämmerliches Ende bereitet, wird in erhöhtem Maße fortgeführt werden. So wird im September Deutschland entweder nicht in den Völkerbund und in den Rat eintreten oder die anderen Applikanten und vielleicht noch einige mehr werden mit ihm unter denselben Bedingungen eintreten: in beiden Fällen wird Frankreich seinen Zweck erreichen, Deutschland und England werden den Kürzeren ziehen.

Die Unnachgiebigkeit Portugals war der letzte Strohhalm, der dem Kamele den Rücken brach. Seine als unwiderstehlich bezeichnete Erklärung,

daß es gegen die Aufnahme Deutschlands stimmen und dadurch diese unmöglich machen würde, brach alle weiteren Verhandlungen ab. Die übrigen neun Mitglieder des Rates sandten am Vorabend des Konferenzschlusses einen einmütigen Appell an die Regierung von Brasilien, diesen Entschluß rückgängig zu machen. Die übrigen südamerikanischen Vertreter erklärten sich ebenfalls mit der Haltung Portugals unzufrieden. Doch Brasilien blieb unachgiebig. Wie löst sich das erklären? Das ist kaum anders zu erklären als daß Frankreich, während es öffentlich mit den anderen auf Nachgiebigkeit drang, im Geheimen Brasilien aufforderte, auf dem gefassten Entschlusse zu beharren.

Mit der Nichtannahme Deutschlands in den Völkerbund bleibt der Vertrag von Locarno außer Kraft. Die Verhandlungen von Genf mit den einschlägigen Eisenbahnen haben dem Geiste von Locarno nahezu den Todesstoß verfehlt. Das Vertrauen auf den Völkerbund, der noch nie viel Vertrauen genoß, ist auf den Geierpunkt gesunken. Man braucht in der Tat den Glauben eines unerschütterlichen Optimisten, um in Locarno und Genf noch einen etwas sonnenden Völkerfriedens zu erblicken.

Ereignisse in China

Das von den Machten, die das Protokoll von 1911 unterzeichnet hatten, an China oder vielmehr an die Nachfolger von Peking gerichtete Ultimatum, zögerte einen weiteren Erfolg, als die angelegte Zeit vorüber war. Die Ver. Staaten, England, Japan und Italien hatten verlangt, daß bis Donnerstag, den 18. März, die Forderungen des Ultimatums erfüllt werden und der Kaiser nach Peking freigezwungen sein müsse. Ein solches Ultimatum hätte die nötigen Nachdruck. Schon am Mittwoch waren die Mienen an der Mündung des Pei-Huiflusses, an dem die Truppen, welche in den Toku-Horts lagen, fügten sich dem Befehle und zogen sich zurück. Die Kaiserliche Regierung hatte feinerzeit nach dem Vorraussehen ebenfalls das Protokoll unterzeichnet. Doch beteiligte sich Sowjet-Rußland nicht an dem Ultimatum; ebenso hielten Frankreich und natürlich auch das entzweiterte Deutschland.

Das Ultimatum oder vielmehr die schnelle Nachgiebigkeit Peking hatte aber noch eine weitere Folge, welche die ärmlichen Zustände grell beleuchtet. Die revolutionären Elemente Jung-Chinas, die vor allem unter der Studentenenschaft zahlreich sind und die in erster Linie China von der Fremdherrschaft befreien wollen, wählten ihrem Unmut über die Nachgiebigkeit der Regierung dadurch Luft, daß sie einen großen Protestzug veranstalteten. Sie zogen vor das Bohnhäus des Präsidenten Tzu-Chi-Tzu und verlangten dessen Austritt und Vertreibung aus dem Lande. Die Soldatennache eröffnete Feuer auf die Studenten, von denen 22 getötet und ebenso viele schwer verwundet wurden. Nach diesem Blutbade wurden alle öffentlichen Versammlungen verboten, es herrschte praktisch das Ständrecht.

Die Generale Fung von Peking und Chang von der Mandchurie fügten sich den Forderungen der Mächte und kamen überein, die

Was ist ein Name?

Die Frage Shakespeares beantwortet Benito Mussolini wie folgt: Ein Name ist kein Name, wenn er nicht italienisch ist oder italienisiert wird. Daher das königliche Dekret, das die Namensänderungen in Zentral-Asien vorschreibt. Zuerst werden jene Namen, die westlichen Ursprungs waren und im Laufe der Zeit sich deutlicher Schreibweise oder Aussprache angepaßt haben, zurückzuführen auf die ursprünglichen Namen. Die Namen jener Völker, die unter österreichischer Regierung standen, wurden, müssen jetzt den italienischen Lauten angepaßt werden. Nach dem Dekret die folgende Aufzählung: Die Namen jener Völker, die unter österreichischer Regierung standen, wurden, müssen jetzt den italienischen Lauten angepaßt werden. Nach dem Dekret die folgende Aufzählung: Die Namen jener Völker, die unter österreichischer Regierung standen, wurden, müssen jetzt den italienischen Lauten angepaßt werden.

Man drehe den Spiegel dieses Volkes um. Ein Zerstörer zerstört sich. Keinen Namen, den eine ganze Vorfahrenreihe vor ihm in Ehren getragen hat, auf Mussolinis Wunsch mit einem italienischen Namen herab zu bringen zu lassen. Er wird zu tausend Teller Goldstücke beurteilt. Wie ist das, wenn er nicht bezahlen kann? Was tun, wenn sein Geld nicht reicht, um die goldstrotzenden Fächer zu kaufen? Man drehe den Spiegel dieses Volkes um. Ein Zerstörer zerstört sich. Keinen Namen, den eine ganze Vorfahrenreihe vor ihm in Ehren getragen hat, auf Mussolinis Wunsch mit einem italienischen Namen herab zu bringen zu lassen. Er wird zu tausend Teller Goldstücke beurteilt. Wie ist das, wenn er nicht bezahlen kann? Was tun, wenn sein Geld nicht reicht, um die goldstrotzenden Fächer zu kaufen? Man drehe den Spiegel dieses Volkes um. Ein Zerstörer zerstört sich. Keinen Namen, den eine ganze Vorfahrenreihe vor ihm in Ehren getragen hat, auf Mussolinis Wunsch mit einem italienischen Namen herab zu bringen zu lassen. Er wird zu tausend Teller Goldstücke beurteilt. Wie ist das, wenn er nicht bezahlen kann? Was tun, wenn sein Geld nicht reicht, um die goldstrotzenden Fächer zu kaufen?

Ein neues Locarno für Mittel-Europa

Die Idee liegt schon seit einiger Zeit in der Luft. Was Locarno für das westliche Europa ist, oder vielmehr sein sollte, das soll ein neuer Vertrag, der zwischen Italien, Jugoslawien, der kleinen Entente und sogar Bulgarien abgeschlossen werden soll, für Mittel-Europa und den Balkan werden. Es auch Bulgarien und Griechenland daran teilnehmen sollen, ist noch in seiner Blüte erstickt. Bisher weiß man bloß, daß Italien und Jugoslawien zu einem Einverständnis gekommen sind, aber auch das ist noch nicht offiziell bekannt, da sie dem Sekretariat des Völkerbundes noch keine Mitteilung davon gemacht haben, wie die Re-

geln des Bundes es für seine Welt als der nordreichen. Nach weniger als vier Jahren ist bekannt. Man schließt nach bloß eine Beobachtung an, daß die kleine Entente in den neuen Bund hineingezogen werden soll, und man hofft, daß sich Österreich dem Anschluß an denselben nicht leicht entziehen konnte. Das Bewußtsein, der Außenminister von Jugoslawien, sich nach der Unterzeichnung von Genf zu einer beharrlichen Verhandlung mit Mussolini nach Rom begeben, gibt der ganzen Sache ein mehr wahrscheinliches Aussehen.

In London verlegt man diese Vorgänge mit großer Aufmerksamkeit, so mit einer gewissen Besorgnis. Man traut vor allem dem ehrgeizigen Mussolini nicht und fürchtet, daß er durch ein solches Unternehmen die Länder Mittel-Europas und des Balkans um Italien gruppieren will, und für den Frieden Europas in allgemeiner und die Interessen Englands im besonderen mit großen Gefahren verbunden wäre. Einige englische Zeitungen gegen sogar den

(Fortsetzung auf Seite 4.)